

Glauben, gegen den Unglauben  
Predigt zum Sonntag Judika Hebräer 5, 7-9



*<sup>7</sup>Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. <sup>8</sup>So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. <sup>9</sup>Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden, ...*

Es ist Tatsache: Menschen leiden, und manchmal so, daß es uns die Sprache verschlägt. Es ist Tatsache: Wir leiden und manchmal so, dass uns der Boden unter die Füße weggerissen wird und wir nur noch ohnmächtig und hilflos zu Boden fallen können. Es ist Tatsache, dass viele Menschen an vielen Orten der Welt Schreckliches erfahren. Manchmal trifft es einem persönlich und massiv durch eine furchtbare Katastrophe im privaten Leben. Manchmal trifft das Leid ein ganzes Volk, sodass alle Menschen in einem bestimmten Land oder in einem Krieg unter der nicht wegzudenkenden schwarzen Wolke des Leids ersticken. Manchmal ist das Leid wie ein Krebs, das sich langsam und stetig im Körper ausbreitet, bis der ganze Mensch letztendlich damit durchseucht ist.

Der Brief an die Hebräer, dem unsere Verse entnommen sind, richtete sich zunächst an Menschen, die in genau einer solchen Situation waren. Sie litten unter dem, worunter Menschen zu allen Zeiten leiden: Sie litten zum Beispiel unter Konflikten und Missachtung, weil sie als Christen von ihren Landsleuten an den Rand gedrängt wurden. Infolge der Verachtung kam auch eine soziale Herabstufung. Die Christen der damaligen Zeit litten deshalb unter Armut und unter ungesicherten finanziellen Bedingungen. Ein Leben das zudem auch noch ständig unter Bedrohung war. Denn man hat Christen damals wahllos umgebracht. Und die Frage, die Christen sich in dieser Zeit gestellt haben, war folgende: Was hat Gott mit all dem zu tun? Diese Frage ist nicht neu. Es ist wahrscheinlich die am häufigsten gestellte Frage in unserem Taufunterricht. "Warum lässt Gott es zu, dass Leid geschieht?"

Der Hebräerbrief gibt keine philosophische Antwort über den Sinn des Leids. Stattdessen verbindet er das Leiden in wunderbare Weise mit Jesus und mit seiner Menschwerdung. Denn von alledem, was wir von Jesus wissen und von alledem, was auch der Hebräerbrief von Jesus und seine Herkunft weiß, könnte man nun auf die Idee kommen, dass Jesus eine Art Gottmensch war, der immer ein paar Meter oberhalb der normalen Menschen war. Nach dieser Meinung wurde Jesus nie wirklich Mensch, sondern blieb immer im Wesen Gott und schwebte ein Meter oberhalb der Menschen. So gesehen würde er seine Hände nie dreckig machen und nie leiden, denn er würde immer mit einem Fuß im Himmel sein. Diese Idee ist aber ein Irrtum denn Jesus wurde ganz Mensch mit allen Konsequenzen. Er wurde nicht Halb Mensch, sondern ganz Mensch. In den Versen, die wir heute lesen, wird die Menschheit Jesu in ganz konkreten Worten erklärt. Vor allen Dingen auch im Leid. Und das alles wird mit einem sonderbaren Satz eingeführt: „Jesus lernte gehorsam.“ Vor allen Dingen in Bezug auf Jesus ist das ein sonderbarer Satz. Und wir müssen uns die Frage stellen: „Wie kann es sein, dass Jesus, der ja Gott ist, noch etwas dazu lernen musste?“ Von einem göttlichen Wesen erwartet man nicht, dass es etwas lernen müsse. So ein Wesen lebt in ewige problemlose Harmonie. Nein, die Kraft der Menschwerdung Jesu ist genau dieser, dass er es nicht für einen Raub hielt Gott gleich zu sein, sondern wirklich Mensch wurde. So sehr Mensch, dass er seinen heiligen göttlichen Willen für einen menschlichen Willen ausgetauscht hat. Somit hat er konkret alle Versuchungen des menschlichen Willens erfahren. Somit war sein Leidensweg nach Jerusalem kein Schauspiel, sondern wirkliches Leid. Und Jesus musste wirklich gehorsam lernen. Im Garten Gethsemane wird uns das alles noch einmal vor Augen geführt. "Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" betete Jesus da. Jesus hat somit die Dritte Bitte des Vaterunsers "Dein Wille geschehe!" und das erste Gebot, dass wir Gott über alle Dinge lieben sollen, erfüllt. Das tut Jesus willentlich und bewusst. Es ist ein Krieg, den er mit seinem eigenen Willen und mit dem Satan führte. Ich musste da an eine andere Geschichte denken, sie gehört auch zu denen, die heute, am Sonntag Judika, gepredigt werden sollen: Die Sache mit Abraham, der seinen eigenen Sohn opfern musste. Abraham hatte seinen Sohn bereits wie ein Opferlamm auf den Altar gelegt, die Hand mit dem Messer war schon erhoben... Da erst, im letzten Augenblick hält ihn die Stimme Gottes zurück: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott gehorsam bist und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Gehorsam hat eine grausame Seite. Und das sehen wir vor allen Dingen in der Leidensgeschichte Jesu. Auch Jesus stand auf Messerschneide und hätte damals im Garten Gethsemane „Nein“ sagen können.

Und dennoch tat er das nicht. Er wurde gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Und es gab kein Engel, der mit lauter Stimme, Jesus vor dem Schlimmsten rettete.

Und das tat Jesus alles, weil er sich bedingungslos in die Hände des lebendigen Gottes gewusst hat. Liebe Gemeinde, ich spüre jetzt, wie eng verwandt dieser Gehorsam mit dem Glauben ist! Und ich entdecke die gemeinsame Verwandtschaft des Gehorsams und des Glaubens mit einem dritten Punkt: Nämlich dem Vertrauen! Und wirklich, immer könnten wir auch Vertrauen einsetzen, wo wir von Gehorsam hören: So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Vertrauen gelernt. Und bei Abraham: ...nun weiß ich, daß du Gott vertraust und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen... - führt uns das weiter?

Ich denke schon! Wenn es nun überhaupt die Lektion wäre, die wir in unserem Leben in dieser Welt zu lernen haben, dann dieser, dass wir Gott gegen allen Augenschein Vertrauen können. Auch, wenn alles gegen seine Liebe spricht. Das alles können wir bei Jesus sehen. Er war Gott gehorsam. Er hat an Gott geglaubt und er hat Gott vertraut bis zur letzten Konsequenz. Und diese letzte Konsequenz war, dass er an Gott geglaubt hat, selbst an dem Zeitpunkt als Gott ihn verlassen hat. Gott hatte Jesus wirklich und nicht im Schein verlassen. Und dennoch hat Jesus wider allen Unglauben, geglaubt. Was das bedeutet, können wir nicht fassen. Der Hebräerbrief beschreibt das mit den Worten unter „Geschrei und Tränen“ und wir drücken das mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnis aus: "gelitten, gekreuzigt und gestorben." Jesus ist ein Mensch, der dem Leiden brutal ausgeliefert wurde. Das bedeutet, dass Jesus die ganze Wucht der Hölle und des Satans persönlich tragen musste. Normalerweise erfahren wir Leid als sinnlos. Nur war Jesu Leiden nicht sinnlos. Im Gegenteil: Gott wollte es so. Im Kern wird damit deutlich, dass Gott die Welt in ihrem Sosein nicht allein lässt. Letztendlich will Gott uns retten und nicht verderben. Gott will nicht, dass wir Menschen aus aller Welt und bis an das Ende alle Zeiten in Not und Gottverlassenheit bleiben. Er will, dass das Leid ein Ende hat. In Jesus können wir diesen Weg Gottes, der zu uns im Leiden führt, erkennen. Wir können erkennen, dass wir im Leiden nicht allein sind, weil Jesus alles menschliche Leid mit uns teilt und mit uns erlebt. Zum anderen erkennen wir, dass Gott das Leid durch Jesus eine Grenze gesetzt hat. Denn auch wir wissen, dass die Friedenstauben nicht einfach so vom Himmel angefliegen kommen können. Nein, die Friedenstaube braucht starke Rüstung, damit sie überleben kann. Und diese Rüstung ist Jesus selbst. Jesus ist die letztendliche Konsequenz und Folge von allem Leid und von aller Ungerechtigkeit. Jesus ist es, der diese schreckliche Konsequenz ohne Grenzen erfahren musste. Er ist es, der gegen all die Ungerechtigkeit der Welt trotzdem gehorsam ist. Er blieb auch in der tiefsten Gottesverlassenheit gehorsam. Er hat damit dem Leid eine Grenze gesetzt. Und nicht nur eine Grenze. Er hat auch ein Weg da heraus gezeigt. Er hat uns, und allen, die leiden, damit einen Weg eröffnet, einen Weg in die andere Welt, in der "kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz" mehr sein wird, weil das Erste vergangen ist und das Neue gekommen ist. Amen.